

„Ja, ein Fremdling bin ich bei dir“ (Ps 39,13)

Das Spiel von Macht und Machtlosigkeit in Ps 35 und 39

von Katharina Fockenbrock und Johannes Schnocks

Macht und Machtlosigkeit spielen als menschliche Erfahrungen in vielen Psalmen eine Rolle. Der Aufsatz zeichnet nach, wie zwei Psalmen das literarische Spiel mit der Macht nutzen, um mit Gott zu argumentieren.

455

MACHT-SPIELE

WIR MENSCHEN wünschen uns Autonomie. Wir wollen unser Leben selbst gestalten und selbst über uns verfügen. Nur zu oft erleben wir aber, dass diese Macht über uns selbst auf ganz verschiedenen Ebenen stark eingeschränkt ist. Das beginnt schon bei unserer Vergänglichkeit, die radikal unserer Macht entzogen ist. Es setzt sich fort im menschlichen Miteinander, wo wir uns der Macht anderer ausgeliefert sehen und sie sogar als Gewalt erleben. Am Ende schließt es sogar unsere eigenen Schwächen und unser Fehlverhalten mit ein, wenn uns einholt, was wir falsch gemacht haben, und es nicht in unserer Macht steht, etwas ungeschehen zu machen. Macht und Machtlosigkeit haben also viele Gesichter.

Die Psalmen konfrontieren uns aber nicht nur mit unterschiedlichen Erfahrungen von Macht und Ohnmacht. Sie können geradezu mit dieser Thematik literarisch ein ernstes Spiel treiben, um menschliche Macht zu relativieren oder die Auswirkungen von Machtverzicht zu durchdenken.

Ganz verschiedene Machtspiele in diesem Sinn prägen die Psalmen 35 und 39. Sie können als Teile der Psalmengruppe Ps 35–41 gelesen werden, an deren Ende in Ps 41,13 die Rettung und dauernde Gottesgemeinschaft des betenden Ichs steht. Aber der Gebetsweg bis zu diesem Ziel ist weit; die Psalmen der Gruppe bieten ganz verschiedene Aspekte, knüpfen aber auch aneinander an.

I. Psalm 35

¹ Für David

Streite, JHWH, mit meinen Rechtsgegnern
bekämpfe die mich bekämpfen.

² Packe Schild und Setzschild und stehe auf zu meiner Hilfe!

³ Und ziehe den Speer und versperre entgegen meinen Verfolgern
sage zu meinem Leben: deine Rettung bin ich!

⁴ Es sollen sich schämen und in Schande geraten, die nach meinem Leben trachten,
es sollen zurückweichen und beschämt sein, die sinnen auf Böses für mich.

⁵ Sie sollen werden wie Spreu vor dem Wind
und der Engel JHWHs stößt nieder

⁶ Es sei ihr Weg dunkel und glatt
und der Engel JHWHs verfolgt sie.

⁷ Ja, grundlos haben sie vor mir versteckt ihre Netz-Grube
grundlos haben sie gegraben in Bezug auf mein Leben.

⁸ Es soll kommen über ihn Verwüstung, von der er nichts wusste,
und sein Netz, das er versteckt hat, soll ihn fangen,
in Verwüstung soll er hineinfallen.

⁹ Aber mein Leben soll jauchzen über JHWH,
es soll frohlocken über seine Rettung.

¹⁰ Alle meine Gebeine sagen: JHWH, wer ist wie du,
rettend einen Elenden vor dem, der stärker ist als er,
und einen Elenden und Armen vor dem, der ihn beraubt?

¹¹ Es standen auf Zeugen der Gewalt,
was ich nicht wusste, fragten sie mich.

¹² Sie vergalteten mir Böses für Gutes,
(es war) ein Verwaistsein für mein Leben.

¹³ Aber ich, als sie krank waren, war meine Kleidung ein Trauergewand,
ich habe gedemütigt im Fasten mein Leben
und mein Gebet kann in meinen Schoß zurückkehren.¹

¹⁴ Wie mit einem Freund, wie mit einem Bruder für mich bin ich umgegangen,
wie in Trauer um die Mutter habe ich mich trübselig gebeugt.

¹⁵ Aber bei meinem Sturz haben sie sich gefreut und sich versammelt,
sie haben sich versammelt gegen mich als Fremde, und ich kannte (sie) nicht,
Sie haben verleumdet und sich nicht stillgehalten.

1 D.h. es war aufrichtig.

- ¹⁶ Sie haben mich erprobt mit Lästerungen meiner Zuflucht,
ein Knirschen gegen mich mit ihren Zähnen.
- ¹⁷ Mein Herr, wie lange wirst du zusehen?
Bringe zurück mein Leben aus ihren Verwüstungen,
von Junglöwen mein Einziges!
- ¹⁸ Ich will dich preisen in großer Versammlung,
in einem mächtigen Volk will ich dich loben.
- ¹⁹ Nicht sollen sich freuen über mich, die mir fälschlich feind sind,
die mich grundlos hassen, sollen (nicht) das Auge zusammenknäufen.
- ²⁰ Ja, nicht Frieden haben sie geredet
und gegen die Stillen im Lande haben sie Worte der Hinterlist ersonnen.
- ²¹ Und aufgerissen haben sie gegen mich ihr Maul,
sie haben gesagt: Haha, haha!
Gesehen hat unser Auge!
- ²² Du hast gesehen, JHWH, sei nicht stumm!
Mein Herr, sei nicht fern von mir!
- ²³ Wach auf und werde munter für mein Recht,
mein Gott und mein Herr für meinen Rechtsstreit.
- ²⁴ Verschaffe mir Recht nach deiner Gerechtigkeit, JHWH mein Gott,
und sie sollen sich nicht freuen über mich.
- ²⁵ Sie sollen nicht sagen in ihrem Herzen: Haha, unser Verlangen!
Sie sollen nicht sagen: wir haben ihn verschlungen!
- ²⁶ Es sollen sich schämen und beschämt sein zusammen, die sich freuen am Bösen für
mich,
es sollen sich bekleiden mit Scham und Schande, die großtun gegen mich.
- ²⁷ Es sollen jubeln und sich freuen, die Gefallen haben an Gerechtigkeit für mich
und sie sollen immerfort sagen: groß ist JHWH,
der Gefallen hat am Frieden seines Knechtes.
- ²⁸ Und meine Zunge soll murmeln deine Gerechtigkeit,
den ganzen Tag dein Lob.

Der lange Ps 35 lässt sich in drei Strophen unterteilen, die jeweils mit Klagen über die Feinde und Bitten an Gott beginnen und in den Versen 9f. 18.28 im Gotteslob enden. Das betende Ich wird von seinen Feinden verfolgt und sucht in dieser Not bei Gott Hilfe. Dabei findet sich nirgends ein Hinweis auf eigene Schuld, sondern die Verfolgung wird mehrfach als grundlos, ja sogar im Kontrast zu besonders mitfühlendem und sozialem Verhalten (V. 13f.) dargestellt. Der Psalm präsentiert sich dabei als ein ziemlich komplexer und bisweilen kaum mit Sicherheit zu übersetzender Text, was

vielleicht ein Hinweis auf seine Entstehung ist. Für uns ist aber wichtig, wie er dabei mit der Machtthematik spielt.

Zunächst ist die Macht der Feinde zwar vielgestaltig – sie treten als Gegner in einem Rechtsstreit auf (V. 1.11.24) oder werden als Fallensteller (V. 7) oder Raubtiere (V. 17) gezeichnet. Immer aber bedrohen sie die Existenz des Ichs massiv, indem sie ihm aktiv nach dem Leben trachten und Unheil ersinnen (V. 4). Das geschieht in Wort und Tat, dem Wort kommt dabei aber die entscheidende Rolle zu. Die Sprache ist damit das wichtigste Machtinstrument, mit dem die Feinde Schaden anrichten. Sie treten als Zeugen der Gewalt auf (V. 11), sind nicht still (V. 15), lästern und knirschen mit den Zähnen (V. 16), sie reden nicht zum Frieden und ersinnen Worte der Hinterlist (V. 20), sie reißen ihr Maul auf, um zu spotten oder zu triumphieren (V. 21.25). Hat man diese Linie wahrgenommen, so fällt auf, wie konsequent der Psalm Sprache und Sprachlosigkeit nutzt, um die verschiedenen Machtpositionen darzustellen. In V. 11 etwa haben die Feinde die Deutungshoheit im Gerichtsverfahren erlangt, wenn sie als Zeugen der Gewalt auftreten und das Ich ins Schweigen drängen: „was ich nicht weiß, fragen sie mich“. Das gilt ebenso für die Verse, die das Verhalten der Feinde als sprachliche Aktivitäten beschreiben. Diese Dominanz hält auch Carolin Neuber in einer neueren Arbeit als „Sprachmacht“ der Gegner in den Psalmen fest: „Wer spricht, hat demnach die Macht, die soziale Wirklichkeit und den Beziehungsraum zu gestalten.“² Das zeigt sich auch besonders im Lästern und Zähneknirschen (V. 16), mit denen sie offenbar für das Leben des Ichs „Verwüstungen“ (V. 17) anrichten. Nicht nur das betende Ich kommt hier nicht zu Wort. Die Feinde beherrschen lauthals den Raum, während auch Gott demgegenüber als schweigend und fern empfunden wird (V. 22).

Der Aspekt der Sprachmacht wird noch durch einen weiteren Gesichtspunkt im Psalm vertieft. Bis V. 17 steht das Ich den Feinden allein gegenüber. Im Gotteslob in V. 18 wird ein Umfeld sichtbar, in dem sich das Ich befindet:

Ich will dich preisen in großer Versammlung,
in einem mächtigen Volk will ich dich loben.

Wenn man dann allerdings weiterliest, so erscheint es eher als ein Wunsch des Ichs, dass die eigene Gruppe eine „große Versammlung“ und ein „mächtiges Volk“ sein möge. Bereits in V. 20 wird eine Menschengruppe als die „Stillen im Lande“ bezeichnet, die offenbar auf der Seite des Ich ist. Auch sie stehen denen gegenüber, die „nicht Frieden reden“, und werden zu Opfern der Hinterlist der Feinde, deren lauter Spott mit aufgerissenem Maul im folgenden V. 21 zitiert wird. Die „Stillen“ sind den

² Neuber, *Affirmation*, 254.

Lauten ausgeliefert, sie werden nicht gehört, sie haben keine Stimme in der Welt des Psalms – noch nicht.

Blickt man auf die an Gott gerichteten Bitten, so sind diese fast verwirrend vielfältig. Auch hier wird mit Ausdrucksformen von Macht gespielt: Gott soll den Rechtsstreit führen (V. 1.23f.), er soll sich als Krieger den Feinden in den Weg stellen (V. 2f.), sein Bote soll sie niederstoßen und verfolgen (V. 5f.) und er soll das Ich aus der Gefahrenzone bringen (V. 17). Das Gotteslob in V.10 bringt dabei die Machtverhältnisse des Psalms auf den Punkt:

JHWH, wer ist wie du,
rettend einen Elenden vor dem, der stärker ist als er,
und einen Elenden und Armen vor dem, der ihn beraubt?

Die Verteilung der Bitten über den ganzen Psalm erweckt allerdings den Eindruck, dass es hier nicht recht weitergeht. Gott wird angefleht, die Situation zu ändern, aber dann folgen doch wieder nur Schilderungen des Treibens der Feinde, deren Ungerechtigkeit und gefährliche Macht immer deutlicher wird. Es scheint sich nichts zum Guten zu ändern. Die entscheidende Wende des Psalms wird dann provoziert durch ein wörtliches Zitat der Feinde in V. 21, die sagen:

Haha, haha! Gesehen hat unser Auge!

Im Kontext kann dieses Triumphgeschrei nur bedeuten: sie sehen, dass ihre Hinterlist gegen das Ich und die „Stillen im Lande“ Erfolg gehabt hat. Hier setzt nun der Abschnitt der Schlussbitten ein, in dem das Ich das Gesehen-haben der Feinde in V. 22 aufgreift und überträgt:

Du hast gesehen, JHWH.

Auf diese Feststellung folgt eine Reihe von Imperativen:

Sei nicht stumm, ... sei nicht fern, ... wach auf und werde munter ... verschaffe mir
Recht (V. 22–24).

In der großen Vielfalt der Rettungsbitten an Gott eröffnet der Ruf „sei nicht stumm!“ die für die Dramatik des Gesamtpsalms entscheidenden Schlussbitten. Diese Aufforderung begegnet auch in anderen Psalmen (Ps 28,1; 39,13; 83,2; 109,1 vgl. Ps 50,3); sie passt hier aber in der Sprachwelt von Ps 35 besonders gut als Ausdruck für die Bitte, Gott möge nicht länger darauf verzichten, seine Macht auszuüben.

Hoffnungsperspektive

Was ist die Hoffnungsperspektive von Ps 35? Zunächst einmal ist ja der Psalm selbst ein Stück Sprache im Mund des betenden Ichs. Auch wenn die Feinde laut und ihre Opfer die „Stillen“ sind, so gibt doch der Psalm dem Ich – und damit allen, die diesen Psalm zu ihrem eigenen Gebet machen – eine Stimme und befreit sie aus der Sprachlosigkeit. Wie bereits gesehen, setzt der Psalm seine Hoffnung auf ein Sprachhandeln Gottes und ruft in V. 23f. den Rechtsstreit bzw. den Richterspruch Gottes als Metaphern für die Rettungsmacht Gottes auf. Es ist der Appell an Gott als den Garanten einer Gerechtigkeit, bei der im Alten Orient immer auch die Dimension der Weltordnung in den Blick kommt: Wo der Gerechte untergeht und die Frevler triumphieren, gerät die Welt aus den Fugen. Wenn man diesen Zusammenhang mitdenkt, erklärt sich, warum das erwartete Sprachhandeln Gottes – im Gegensatz zu dem der Feinde – nicht zitiert und damit konkretisiert wird. Es geht im strengen und abstrakten Sinn um Macht, die nur an ihren Auswirkungen erkennbar ist.

Diese Auswirkungen sind dann eine präzise Umkehrung des Machtgefüges des Psalms, wobei – für unsere Ohren etwas befremdlich, aber aus der Logik des Textes durchaus nachvollziehbar – das Kriterium für das erhoffte Gotteshandeln ist, wie sich die Menschen zum betenden Ich verhalten. Auch hier lässt sich der Gegensatz von Scham und Schande auf der Seite der Feinde und Jubel, Freude und Gotteslob auf der Seite des Ichs und seiner Anhänger auch als Gegensatz von leise und laut, von Verstummen und Sprachmacht verstehen, allerdings nun in genau entgegengesetzter Verteilung:

²⁶ Es sollen sich schämen und beschämt sein zusammen,
die sich freuen am Bösen für mich,
es sollen sich bekleiden mit Scham und Schande, die großtun gegen mich.

²⁷ Es sollen jubeln und sich freuen, die Gefallen haben an Gerechtigkeit für mich,
und sie sollen immerfort sagen: groß ist JHWH,
der Gefallen hat am Frieden seines Knechtes.

²⁸ Und meine Zunge soll murmeln deine Gerechtigkeit,
den ganzen Tag dein Lob.

Das Machtspiel des Psalms besteht also darin, dass die Dominanz der Feinde, die sich vor allem in ihrer Sprache erweist, vom betenden Ich überwunden wird. Dieses ist zwar – wie auch die „Stillen im Lande“ – in seiner Gerechtigkeit und Arglosigkeit den Angriffen und der Hinterlist der Feinde selbst nicht gewachsen, spielt aber eine andere Form von Sprachmacht aus, indem es nicht verstummt, sondern im Gebet an die Gerechtigkeit Gottes appelliert. Das Ziel ist Freude, Jubel und Gotteslob – ein

Sprachgeschehen, in dem die Befreiung aus den bedrückenden Machtverhältnissen gefeiert wird.

II. Psalm 39

- ¹ Für den Musikmeister; für Jedutun; ein Psalm Davids.
- ² Ich sprach: Ich will bewahren meine Wege vom Sündigen mit meiner Zunge
ich will bewahren für meinen Mund eine Sperre
wenn noch ein Frevler vor mir (ist).
- ³ Ich schwieg in Stille,
war still, fern vom Gutem
aber mein Schmerz war aufgewühlt.
- ⁴ Heiß (war) mein Herz in meinem Inneren,
in meinem Seufzen brannte ein Feuer.
Ich redete mit meiner Zunge.
- ⁵ Lass mich erkennen, JHWH, mein Ende
und das Maß meiner Tage, was es ist
ich will erkennen, wie vergänglich ich bin.
- ⁶ Siehe Handbreiten hast Du gegeben meinen Tagen
und meine Lebensdauer ist wie nichts vor dir.
Fürwahr, ganz Windhauch ist jeder Mensch, wie er da steht. SELA
- ⁷ Fürwahr, als ein Bild wird einhergehen ein Mann,
Fürwahr, als Windhauch werden sie lärmern
er wird (Dinge) aufhäufen, aber nicht wissen, wer sie einsammelt.
- ⁸ Aber nun, worauf harre ich, Herr?
Meine Hoffnung – dir (gilt) sie!
- ⁹ Von all meinen Unrechtstaten errette mich
der Schmach eines Schändlichen setze mich nicht aus.
- ¹⁰ Ich schwieg, nicht will ich meinen Mund öffnen
ja, Du (bist es), du hast (es) getan.
- ¹¹ Schaffe weg von mir deine Heimsuchung
vom Schlag deiner Hand – ich, ich bin vergangen.
- ¹² Mit Zurechtweisungen wegen Sünde hast du gezüchtigt einen Mann,
und du wirst schmelzen lassen wie eine Motte seinen Schatz.
Fürwahr, Windhauch ist jeder Mensch. SELA

¹³ Höre mein Gebet, JHWH
 und meinen Schrei nimm wahr,
 zu meinen Tränen sei nicht stumm
 Ja, ein Fremder bin ich bei dir,
 ein Beisasse wie alle meine Väter.

¹⁴ Blicke weg von mir, damit ich fröhlich sein kann,
 ehe ich gehen werde und nicht mehr bin.

Der Psalm ist vielfältig mit Ps 35 verknüpft; doch es gibt deutliche Unterschiede. Auch wenn er ein eigenständiges literarisches Werk ist, scheint es manchmal so, als wolle der Psalm sich auf den Vorgänger zurückbeziehen und ganz neue Gedanken beisteuern. Gerade im Blick auf seine „Machtspiele“ wird diese kontrastive Beziehung deutlich. Die Machtfrage wird in diesem Fall vor dem Hintergrund der menschlichen Vergänglichkeit bedacht. Darin ist Ps 39 mit den Psalmen 49, 90, 102 und weiteren Passagen ein bibeltheologischer Spitzentext.

Nach der Einleitung in V. 2–4, in der es wieder um Reden und Schweigen geht, unterteilt sich der restliche Psalm klar in drei Strophen; jede beginnt mit einer Verszeile, die Gott direkt anspricht (V. 5.8.13). Die erste Strophe schließt zudem in V. 6b.7 mit vier Zeilen über den Menschen als Windhauch. Die zweite Strophe zitiert an ihrem Ende in V. 12b aus der ersten dieser Zeilen: „Fürwahr, Windhauch ist jeder Mensch.“

Auf den ersten Blick haben wir es wieder mit dem Ich und mit Feinden in seinem Umfeld (V. 2.9) zu tun; auch geht es wieder um (nicht) schweigen (V. 2f.10.13), reden (V. 4), lärmern (V. 7) und schreien (V. 13). Doch wie sich rasch herausstellt, geht es hier um ein ganz anderes „Machtspiel“ als in Ps 35.

Der Psalm thematisiert gleich zu Beginn die Sprache und das im Alten Orient verbreitete weisheitliche Ideal des Beters, seinen Mund und seine Zunge bewusst zu kontrollieren (vgl. V. 2). Gerade im Gegenüber zu einem Frevler ist es sehr wichtig, was man sagt oder auch besser nicht sagt. Es geht hier im Nicht-Sprechen also nicht wie in Ps 35 um ein Machtdefizit; Schweigen gilt hier vielmehr als wesentliches sozial-kommunikatives Verhalten und regelt verschiedene Gesprächssituationen. An dieser Stelle ist freilich unklar, was denn das Ich gesagt hätte, wenn es nicht schweigen würde. Jedenfalls schildern die V. 3f. einen geradezu körperlichen inneren Konflikt, der schließlich ins Reden mündet.

Wer nun aber ab V. 5 eine Klage über das eigene Leid mit Bitte um Rettung erwartet – das könnte ja vom Frevler schadenfroh gegen das Ich gewendet werden –, wird enttäuscht. Das Ideal des weisen Schweigens wird vielmehr abgelöst durch die Bitte um die nicht weniger weise Einsicht in die eigene Vergänglichkeit. Die dreimal mit „fürwahr“ eingeleiteten allgemeinen Beobachtungen zur menschlichen Vergänglichkeit in V. 6b.7 sind erschütternd existentialistisch. Wenn das menschliche Leben nur darin besteht, Lärm zu erzeugen und Güter anzuhäufen, von denen man nicht

weiß, wer sie am Ende nutzt, ist es sinnlos. Die Verse 5 und 6 sind also in doppelter Richtung auf Erkenntnis angelegt: Das Ich erbittet, die eigene Vergänglichkeit zu erkennen, es fordert mit „siehe“ aber auch Gott dazu auf, dass dieser sich der für ihn winzigen menschlichen Lebensdauer bewusst ist.

Das Ziel der ersten Strophe wird erst zu Beginn der zweiten in V. 8 wirklich sichtbar – und auch hier überrascht der Psalm. Es geht dem Ich um seine innige Beziehung zu Gott, auf den allein es seine Hoffnung setzt. In den folgenden Versen wird deutlich, dass das Ich seine Notlage ganz auf Gott zurückführt: „ja, Du (bist es), du hast (es) getan.“ (V. 10) Die Not verhängt Gott offenbar als „Zurechtweisung wegen Sünde“ (V. 12); sie ist ein Erziehungshandeln.

Die dritte Strophe schließlich besteht aus Bitten um eine Wende der Not. Wenn diese aber entsprechend der zweiten Strophe von Gott selbst verursacht wird, so besteht eine Hoffnung auf Fröhlichkeit nur darin, dass Gott sein Strafhandeln aussetzt, indem er das Ich und seine Sünden nicht anblickt.

Der Mensch vor dem mächtigen Gott

Worin besteht das Machtspiel dieses Psalms? Offensichtlich geht es hier nicht in gleicher Weise um Sprachmacht wie in Ps 35. In geradezu überwältigender Weise wird Macht mit Gott verbunden. Er ist anders als der Mensch nicht der Vergänglichkeit ausgeliefert; außerdem sucht er den Menschen mit seinem Erziehungshandeln heim. Der Mensch muss nicht nur die Vergänglichkeit seiner Existenz akzeptieren, sondern durch Gottes Schicksalsschläge – deren Berechtigung gar nicht angezweifelt wird! – wird dieses vergängliche Leben auch noch unerträglich.

Was das Ich nun tut, ist wirklich erstaunlich! Es beteuert nicht seine Unschuld oder stellt sich selbst anderen gegenüber in ein besseres Licht. Es verweist nicht einmal wie Ijob darauf, dass Gott sich selbst ins Unrecht setzt, wenn ein Gerechter leidet. Das heißt, es baut gerade keine Machtposition auf. Offenbar wird die eigene Schuld anerkannt, aber die in V. 8 ausgesprochene Hoffnung drückt sich dann gerade in der Bitte aus, von diesen Unrechtstaten errettet zu werden (V. 9). Im Blick auf die eigene Schuld gesteht das Ich damit die vollkommene Machtlosigkeit ein. Es kann sich aus dem selbstverursachten Schlamassel nicht selbst befreien. Das kann nur Gott; er kann damit auch verhindern, dass das Ich die Schmach böser Menschen ertragen muss. V.10 wird entsprechend meist als die stumme Einwilligung in die göttliche Strafe verstanden. Der folgende V. 11 erbittet dann aber doch das Ende der Heimsuchung und weist wie auch V. 12 darauf hin, wie der Mensch auch und speziell durch die Züchtigung Gottes dahinschwindet.

Im zweiten Halbvers von V. 13 versteht das Ich sich dann als „Fremdling“ bei Gott und verweist dabei auch auf alle seine Väter. Der Begriff „Fremdling“ oder „Schutzbürger“ beschreibt das Abhängigkeitsverhältnis eines Menschen von den

grundbesitzenden und damit eingessenen Israeliten. Der Beter betont damit seine Abhängigkeit von Gott und verknüpft diese mit seiner Notlage, aus der heraus er nach Gott schreit. Die Machtlosigkeit des Ichs vor Gott findet in der Aussage, ein Fremdling zu sein, ihren Höhepunkt. Alle nur denkbaren Machtpositionen des Menschen lösen sich hier vollständig auf. Der Mensch ist Gott völlig ausgeliefert. Die Hoffnung des Beters gilt Gott allein; auf ihn vertraut er (vgl. V. 8).

Der komplette Machtverzicht erweist sich so als Strategie: Der Psalm erfasst die Erlösungsbedürftigkeit des vergänglichen, schuldigen Menschen und nutzt sie als Argument, um Gott zum Handeln zu bewegen. Auch wenn der Psalm mit dem Vorsatz zu schweigen begann, erweist er sich doch Gott gegenüber als höchst beredt und hofft, dass auch Gott nicht zu den Tränen des Ichs schweigt (V. 13). Am Ende steht der Tod, aber die Hoffnung des Ichs auf seinen Gott besteht in unverdient geschenkter Fröhlichkeit, also in einer Rettung, die auch einem ganz macht- und rechtlosen Fremdling aus reinem Mitleid zuteilwerden kann.

Fazit

Das Spiel mit Macht und Machtlosigkeit wird in den beiden Psalmen unterschiedlich gefasst. Zwar schreiben beide Gott große Macht zu, antworten aber unterschiedlich auf die Frage, ob oder wie Gott diese Macht nutzt. Ebenfalls gemeinsam ist den Psalmen, dass das Ich die eigene Machtlosigkeit anerkennt und gerade daraus im „Konfliktgespräch“ mit Gott Zuversicht gewinnt.

Ps 35 verknüpft Macht und Machtlosigkeit mit Sprache und Sprachlosigkeit. Die Gegner setzen alles daran, ihre Sprachmacht zu steigern und sie rücksichtslos und schadenfroh gegen andere einzusetzen. Die Strategie des Psalms besteht darin, dass das Ich die eigene Machtlosigkeit und Bedürftigkeit ausspricht und den scheinbar tatenlosen Gott mit seinem Gebet aufrüttelt. Gott soll „sehen“ und „nicht stumm sein“ (Ps 35,22) und so eingreifen, dass die Gegner beschämt werden (V. 26).

Zwei Nachfragen legen sich nahe: Was geschieht, wenn ich selbst etwas falsch gemacht habe? und: Was ist mit den Notlagen, die nicht von bösen Menschen verursacht sind? Diese Fragen leiten zu Ps 39 über. Der Psalm wendet in gewisser Weise gegen Ps 35 ein: Gewiss muss Gott einen Gerechten aus der Macht böser Menschen retten; aber angesichts der allgemeinen Vergänglichkeit muss es auch für den fehlerhaften Menschen, der sich mit aller Hoffnung an Gott wendet, eine Möglichkeit der Rettung geben. Auch hier gilt: Gott greift angesichts der Sünde erzieherisch ein (Ps 39,12), doch er soll bei den Tränen

Johannes Schnocks
geb. 1967, Dr. theol.;
Studium der Theologie in
Bonn und Jerusalem; 2009
Habilitation; seit 2012
Professor für Zeit- und Re-
ligionsgeschichte des Alten
Testaments an der Katho-
lisch-Theologischen Fakul-
tät der Universität Münster;
Hauptantragsteller im
Exzellenzcluster „Religion
und Politik“ der Universität
Münster; Forschungs-
schwerpunkte: Psalmen,
Ijob, biblische Theologie.

des reumütigen Ichs „nicht stumm sein“ (Ps 39,13) und schließlich wegblicken.

Der entscheidende Unterschied zwischen den Feinden in Ps 35 und dem betenden Ich in Ps 39 – und damit auch zwischen ihrem Schicksal – besteht in ihrem Verhältnis zur Macht. Während die Feinde nur auf die eigene Macht vertrauen, bekennt sich das Ich in Ps 39 zu seiner Machtlosigkeit und Abhängigkeit von Gott mit der Aussage: „Ja, ein Fremder bin ich bei dir“ (Ps 39,13). Zugespitzt heißt das: Gottes Rettung gilt denen, die keine Macht haben und das anerkennen.

Katharina Fockenbrock
geb. 1994, Mag. theol.;
Studium der Theologie und
Germanistik in Münster; seit
2019 Doktorandin der kath.
Theologie bei Prof. Johannes
Schnocks und Projekt-
stelle am Exzellenzcluster
„Religion und Politik“ der
Universität Münster; For-
schungsschwerpunkte: Psal-
men, biblische Theologie.

LITERATUR:

- Frank-Lothar Hossfeld / Erich Zenger, *Die Psalmen I: Psalm 1–50* (NEB 29). Würzburg 1993.
Kathrin Liess / Johannes Schnocks (Hgg.), *Gegner im Gebet. Studien zu Feindschaft und Entfeindung im Buch der Psalmen*. Freiburg i. Br. 2018.
Carolin Neuber, *Affirmation und Anfechtung. Untersuchungen zu den Reden der Gegner in den Psalmen* (Herders Biblische Studien 93). Freiburg i. Br. 2019.